

Karl Christian Führer, Gewerkschaftsmacht und ihre Grenzen. Die ÖTV und ihr Vorsitzender Heinz Kluncker 1964–1982 (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 188), Transcript Verlag, Bielefeld 2017, 649 S., kart., 49,99 €, auch als E-Book erhältlich (Open Access).

Manche Titel versprechen mehr als das zugehörige Buch hält. Karl Christian Führers Studie ist ein erfreuliches Gegenbeispiel. Akribisch spürt der Autor auf dem Feld der Tarifpolitik den Einflussgrenzen der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) nach und lotet den internen und externen Handlungsspielraum ihres langjährigen Vorsitzenden Heinz Kluncker (1925–2005) aus. Zusätzlich bietet Führer einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Öffentlichen Dienstes (ÖD), nicht zuletzt, weil er immer wieder ausführlich die Arbeitgeberseite berücksichtigt. Eindrucksvoll führt er vor, wie sehr sich gerade der ÖD als Sonde für gesellschaftspolitische Entwicklungen eignet. Denn bis in die 1970er-Jahre hinein erfüllte dieser eine politisch erwünschte Vorbildfunktion für die Privatwirtschaft. So wurden auf Initiative der ÖTV schon in den 1960er-Jahren arbeitsrechtliche Diskriminierungen abgebaut. Arbeiter erhielten fortan einen Monats- anstelle des Wochenlohn, Angestellte die Möglichkeit zum »Bewährungsaufstieg«. Auch bei der Gleichberechtigung von Frauen war der ÖD Vorreiter. Marginal blieb hier jedoch der Beitrag der ÖTV, zumal sie ihre organisationsinterne Frauenförderung ab 1968 massiv einschränkte. Zugute kam den vielen niedrig entlohnten Frauen im ÖD jedoch die sozial ausgerichtete Tarifpolitik der ÖTV. Welche Rolle migrantische Arbeitnehmer bei alledem spielten, bleibt leider ungeklärt. Dabei dürfte dieser Aspekt gerade für die von Führer ansonsten differenziert diskutierte Frage relevant sein, warum die sozialen Komponenten der Tarifpolitik auch in der ÖTV bis zuletzt umstritten waren. Unberechtigt war Kritik daran wiederum nicht. Denn dass ab 1975 die Privatwirtschaft zum Vorbild für den ÖD wurde, lag dem Autor zufolge auch an den zu sozialen Tarifabschlüssen. Aufgrund steigender Staatsschulden wurden Büroarbeiten rationalisiert, Reinigungsarbeiten privatisiert. Führer nutzt diese Beispiele für ein auch von Philipp Ther vorgebrachtes methodologisches Argument: Anstelle einer rein ideengeschichtlichen Erforschung des Neoliberalismus verspreche eine praxeologische Rekonstruktion spezifischer Kontexte neoliberaler Transformationen neue Erkenntnisse. So zeige sich, dass neoliberale Argumente in der Bundesrepublik schon ab 1975, und damit früher als in Großbritannien, Raum griffen. Nebenbei gelingt so eine praktische Kritik des Neoliberalismus, dessen abstrakte Modellannahmen völlig an den konkreten Problemen vorbeigingen. Die Kritik hätte noch grundsätzlicher ausfallen können, wenn Führer die von ihm nur kurz erwähnte These Wolfgang Streecks, wonach der Staat nicht unter zu hohen Schulden, sondern zu geringen Einnahmen litt, zum Ausgangspunkt einer Gegenerzählung genommen hätte.

Um seine beiden Kernfragen nach der Macht der ÖTV und ihres Vorsitzenden zu beantworten, wählt Führer einen quellennahen, eher induktiv-explorativen als theoriegeleiteten Zugriff. Die vier Hauptkapitel folgen einer chronologischen Ordnung, wobei er die 1970er-Jahre mit Verweis auf Bernd Faulenbachs Konzept des »sozialdemokratischen Jahrzehnts« en bloc behandelt. Dagegen bringt der Autor selbst viele Belege bei, die das Jahr 1975 als Bruch markieren. Die zeitgeschichtliche Diskussion um die Periode »Nach dem Boom« hätte hier gewinnbringend aufgegriffen werden können. Möglicherweise wäre auch ein systematischer Aufbau geeigneter gewesen, die ungeheure Materialfülle prägnanter zu fassen. Führer beherrscht die Empirie souverän bis ins Detail, allerdings geraten seine Hauptfragen hin und wieder aus den Augen, zumal er auf Schlussfolgerungen am Ende der doch sehr langen Kapitel verzichtet.

Wie ist es nun um die politische Biografie Heinz Klunckers bestellt? Führer erblickt in ihm einen »Sonderfall« (S. 83) unter den Gewerkschaftsvorsitzenden. Anders als sein Vorgänger Adolph Kummernuss war er kein Arbeiter mehr, aber auch kein Akademiker wie seine Nachfolgerin Monika Wulf-Mathies. Prägend für Kluncker war die Erfahrung der eigenen jugendlichen Verführbarkeit im Nationalsozialismus. Wie viele Gewerkschaftsfunktionäre war auch Kluncker SPD-Mitglied, dort aber

nicht aktiv. Als Gewerkschaftsführer hegte er gleichwohl gesellschaftspolitische Ambitionen. Kaum im Amt, positionierte er die ÖTV im Lager der Entspannungspolitiker und der Befürworter der Notstandsgesetze, wobei er anderslautende gewerkschaftliche Beschlüsse flexibel handhabte. Auf Konfrontation mit der SPD ging Kluncker anlässlich des Radikalenerlasses und immer wieder auch in den Tarifrunden. Dabei pflegte er mit den Arbeitgebern eigentlich ein partnerschaftliches Verhältnis. Intern war seine Handlungsfähigkeit gerade in der Tarifpolitik eingeschränkt, zumal seit 1972 die ÖTV-Basis bei deren Formulierung mitbestimmen durfte. Daher erscheint es etwas überzogen, Kluncker bei Tarifverhandlungen als »ein[en] Autokrat[en], der sich schon im eigenen Interesse selbst streng zu kontrollieren hatte« (S. 256), zu bezeichnen. Erhebliche Einflussmöglichkeiten lagen für Kluncker dagegen bis zuletzt im personalpolitischen Bereich, wie die von ihm erwünschte Wahl Wulf-Mathies' zu seiner Nachfolgerin zeigt.

Die tarifpolitische Macht der ÖTV beurteilt Führer eher skeptisch; eine Einschätzung, die teilweise seiner Herangehensweise geschuldet ist. So schreibt er zum einen gegen das unhaltbare zeitgenössische Vorurteil einer »gewerkschaftlichen Übermacht« an. Zum andern legt sein Blick auf die beträchtliche Diversität der ÖTV, ihre Verortung in einem Feld aus Arbeitgebern, einer überwiegend ÖTV-feindlichen Presse sowie gewerkschaftlichen Konkurrenten (auch im DGB) zwangsläufig keinen monolithischen Machtblock, sondern ein relationales Machtgefüge frei. Empirisch ist Führers Skepsis freilich angebracht, da die originären Machtmittel der ÖTV in der Tat sehr begrenzt waren. Letztlich konnte sie nur die Kommunen effektiv bestreiken, nicht aber Bund und Länder. Und selbst erfolgreiche Streiks taugen nicht als Machtbeweis, wie Führer am Beispiel des berühmten Arbeitskamps von 1974 zeigt. Ursächlich für den Streik war eine jahrzehntealte Konfliktlinie: Immer wieder hatten Regierungspolitiker versucht, die Gewerkschaft auf eine haushaltsverträgliche Obergrenze für Entgelterhöhungen zu verpflichten. Für die ÖTV stellte dies einen Angriff auf die Tarifautonomie dar, wogegen sie sich stets mit allen Mitteln wehrte. Trotz des Erfolgs von 1974 sah sich der Vorstand massiv geschwächt: Die Mitglieder waren vom Ergebnis enttäuscht und in der Folge nicht mehr streikbereit, die Politiker hingegen konnten, auch wegen des negativen Presseechos, erst einmal keine Zugeständnisse mehr machen. Es folgte eine Phase gemäßigter Tarifabschlüsse, bis die ÖTV zu Beginn der 1980er-Jahre sogar Reallohninbußen akzeptieren musste. Überzeugend arbeitet Führer heraus, dass der Erfolg der ÖTV stark vom Willen der Arbeitgeber abhing, ungeachtet der Interessenunterschiede zwischen Bund, Ländern und Kommunen gemeinsam zu verhandeln. Trotz ihrer potenziellen Fragilität erwies sich diese Machtkonstellation als erstaunlich stabil. Paradoxerweise kam der ÖTV auch ein mediales Zerrbild zugute: Heinz Kluncker als personifizierte Gewerkschaftsmacht überblendete die internen Schwächen der ÖTV und ließ sie stärker erscheinen, als sie war. Eine systematische Analyse der gewerkschaftlichen Pressearbeit hätte diesen Sachverhalt weiter erhellen können, bleibt aber ein Desiderat.

Karl Christian Führers Studie ist uneingeschränkt zu empfehlen. Sie unterstreicht eindrücklich, wie verdienstvoll und notwendig eine innovative Zeitgeschichte der Gewerkschaften ist.

Stefan Wannenwetsch, Tübingen

Zitierempfehlung:

Stefan Wannenwetsch: Rezension von: Karl Christian Führer, Gewerkschaftsmacht und ihre Grenzen. Die ÖTV und ihr Vorsitzender Heinz Kluncker 1964–1982 (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 188), Transcript Verlag, Bielefeld 2017, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81861>> [23.4.2018].